

**Zweimonatsschrift
zum Studium
des ursprünglichen
Evangeliums**

Tod und Leben sind in der
Gewalt der Zunge

Apologetik (5)
– Das Theodizee-Rätsel (4)

**Jahrgang 68
Heft 3
Mai / Juni 2015**



Prüfet Alles

Es ist kein Gott außer Jahweh und Jesus ist Sein Messias

Saget unter den Nationen: Jahweh regiert! auch steht der Erdkreis fest, er wird nicht wanken. Er wird die Völker richten in Geradheit. Es freue sich der Himmel, und es frohlocke die Erde! Es brause das Meer und seine Fülle! Es frohlocke das Gefilde und alles, was darauf ist! Dann werden jubeln alle Bäume des Waldes vor Jahweh; denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten: er wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit, und die Völker in seiner Treue.

Psalm 96,10-13

Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.

Offenbarung 3,20

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift zum Studium des ursprünglichen Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

68. Jahrgang, Heft 3 Mai / Juni 2015

Inhalt

Josua Siller Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge

David Levin Apologetik (5) – Das Theodizee-Rätsel (4)

Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge

Josua Siller

Bitte lesen Sie zuerst Jakobus 3,1-12 und Sprüche 18,21: „Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge!“ (Spr 18,21)

Das sind harte Worte. Doch es sind Gottes Worte, und deshalb sollten wir darüber nachdenken und uns damit beschäftigen, um am Ende nicht dem Tod, sondern dem Leben anzugehören. Es geht bei diesem Thema also – wie man im Volksmund so schön sagt – um Leben und Tod! Die Wichtigkeit dieses Themas – über die Verwendung unserer Zunge – finden wir in der Heiligen Schrift an mehreren Stellen wieder. Schauen wir uns dazu Sprüche 15,4 an:

„Gelassenheit der Zunge ist ein Baum des Lebens, aber Falschheit in ihr ist Zerbruch des Geistes.“

Oder auch in Sprüche 13,3:

„Wer seinen Mund behütet, bewahrt sein Leben; wer seine Lippen aufreißt, dem droht Verderben.“

Es wird uns hier gezeigt, wie unsere Zunge auf der einen Seite Gutes bewirken und auf der anderen Seite Verderben bringen kann. Auf der einen Seite kann sie zum Leben und auf der anderen Seite zum Tod führen.

„Ein Psalm. Von David. HERR, wer darf in deinem Zelt weilen? Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg? Der rechtschaffen wandelt und Gerechtigkeit übt und Wahrheit redet in seinem Herzen, nicht verleumdet mit seiner Zunge, kein Übel tut seinem Gefährten und keine Schmähung bringt auf seinen Nächsten“ (Ps 15,1-3).

Wie wir mit unserer Zunge umgehen, wirkt sich also letztlich darauf aus, ob wir am Ende der Tage auf Gottes heiligem Berg wohnen werden oder nicht. Jedes Wort also, das über unsere Lippen geht, entscheidet über Leben und Tod. Jesus greift genau diesen Aspekt in Matthäus 12,34-37 wieder auf. Dort lesen wir:

„Otternbrut! Wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz Böses hervor. Ich sage euch aber, dass die Menschen von jedem unnützen Wort, das sie reden werden, Rechenschaft geben müssen am Tag des Gerichts; denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“

Jesus bestätigt hier also das, was wir in den Sprüchen und den Psalmen gelesen haben, nämlich dass wir aus unseren Worten gerechtfertigt oder verdammt werden. Aus unseren Worten werden wir das Leben oder den Tod empfangen.

Die Zunge offenbart Herzenseinstellung

Wie es dazu kommt, dass unsere Worte uns Leben schenken oder uns verurteilen, zeigt Jesus auch hier. Denn er sagt in Vers 34: *„Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“* An anderer Stelle lesen wir (Matth 15,18): *„Was aber aus dem Mund herausgeht, kommt aus dem Herzen hervor, und das verunreinigt den Menschen.“*

Unsere Zunge offenbart also direkt auch unsere Herzenseinstellung. All die Worte, die wir von uns geben, entstammen unserem Denken und offenbaren den Menschen unsere Geisteshaltung.

Schauen wir uns dazu ein positives Beispiel in Markus 10,46-52 an:

„Und sie kommen nach Jericho. Und als er und seine Jünger und eine große Volksmenge aus Jericho hinausgingen, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, ein blinder Bettler, am Weg. Und als er hörte, dass es Jesus, der Nazarener, sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner! Und viele bedrohten ihn, dass er schweigen sollte; er aber schrie umso mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn! Und sie rufen den Blinden und sagen zu ihm: Sei guten Mutes! Steh auf, er ruft dich! Er aber warf sein Gewand ab, sprang auf und kam zu Jesus. Und Jesus antwortete ihm und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dich geheilt! Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm auf dem Weg nach.“

Bartimäus hörte hier (Vers 47), dass Jesus vorbeizog. Seine direkte Reaktion war, „Sohn Davids!“ zu schreien. Und auch, als die Menschen ihn davon abhalten wollten, schrie er umso mehr: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Vers 48). Was sagen diese Worte nun über seine Herzenseinstellung aus?

Er war ein Mann voller Glauben! Er kannte die Verheißungen Gottes an David genau und war überzeugt davon, dass Jesus der verheißene Messias sei. Er hatte erkannt, dass er aus sich selbst nicht gerechtfertigt werden konnte, sondern dass er Jesu Gnade nötig hatte. Deshalb lesen wir auch in Vers 52, wie Jesus sagt: „Dein Glaube hat dich geheilt.“ Jesus sah eben diesen großen Glauben des Bartimäus in dessen Worten: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Was aus dem Mund herausgeht, kommt also direkt aus dem Herzen hervor. Wir sehen hieraus, wie wichtig es demnach ist, ein reines Herz zu haben, um daraus reine und aufrichtige Worte zu reden.

Vielleicht denken wir uns manchmal: „Ein reines Herz ist ja nicht ganz so wichtig. Solange ich einfach aufpasse, was ich sage, bekommt ja keiner mit, welche Gedanken ich in mir habe.“ Das funktioniert. Aber nicht lange. Wenn wir versuchen, unsere bösen Gedanken nicht über unsere Zunge fließen zu lassen, dann klappt das nur eine gewisse Zeit lang. Es ist so, wie wenn wir eine Krankheit haben und unser Arzt verschreibt uns deshalb Tabletten, die wir täglich einnehmen sollen. Diese Tabletten bekämpfen aber lediglich die Symptome unserer Krankheit. Uns scheint es damit wieder gut zu gehen und die Menschen um uns herum werden zwar denken, wir seien gesund, aber wir wissen dass wir nur durch diese regelmäßige Tabletten gesund erscheinen. Vergessen wir nun ein einziges Mal, unsere Tablette zu nehmen, so wird unsere Krankheit, die die ganze Zeit vorhanden war, wieder offen sichtbar.

Es hilft nichts, allein die Symptome einer Krankheit zu bekämpfen. Die Ursache des Problems muss angegangen werden. Es ist wie beim Unkraut jäten: Wenn wir nur die Blätter abreißen, sodass man das Unkraut nicht mehr sieht, dann wächst es natürlich wieder nach. Wir müssen die Wurzel des Unkrauts ausreißen! Nur so kann das Unkraut nicht mehr wachsen.

Genauso ist es mit unseren Gedanken und unserer Zunge. Wir müssen die Wurzel der bösen Worte vernichten, und nicht versuchen, nur die Worte selbst zu unterdrücken. Unser Herz muss rein sein. Nur so können wir gewiss sein, dass es auch aufrichtige Worte sprudeln wird.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die tüchtige Frau, die in Sprüche 31,10 beschrieben wird: „Eine tüchtige Frau – wer findet sie? Weit über Korallen geht ihr Wert.“ Und dann lesen wir weiter ab Vers 25:

„Kraft und Hoheit sind ihr Gewand, und unbekümmert lacht sie dem nächsten Tag zu. Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit, und freundliche Weisung ist auf ihrer Zunge. Sie überwacht die Vorgänge in ihrem Haus, und das Brot der Faulheit isst sie nicht. Es treten ihre Söhne auf und preisen sie glücklich, ihr Mann tritt auf und rühmt sie: Viele Töchter haben sich als tüchtig erwiesen, du aber übertriffst sie alle! Trügerisch ist Anmut und nichtig die Schönheit; eine Frau aber, die den HERRN fürchtet, die soll man rühmen. Gebt ihr von der Frucht ihrer Hände, und in den Toren sollen ihre Werke sie rühmen!“

Diese tüchtige Frau können wir als ein Bild auf die Braut Christi sehen. Wir – die Gemeinde unseres Herrn Jesus – sind wie diese tüchtige Frau. Und deshalb sind auch wir dazu aufgerufen (in Vers 26), unseren Mund mit Weisheit zu öffnen und freundliche Weisung auf unserer Zunge zu haben. Und wie das möglich ist, zeigt uns Vers 30: Wir sollen Jahwe fürchten! Die

Furcht Jahwehs, sprich unsere richtige Geisteshaltung Gott gegenüber, ist die Voraussetzung, um eine reine Zunge zu bewahren und unseren Mund mit Weisheit zu öffnen. Es ist also auch hier wieder die richtige Herzenseinstellung, die ausschlaggebend ist.

Jesus als gutes Beispiel

Wie bei allen Aspekten unserer Jüngerschaft, ist es auch für den richtigen Gebrauch unserer Zunge ratsam, wenn wir uns ein Beispiel an unserem Herrn Jesus nehmen. Wir wissen, dass er sein gesamtes Leben lang ohne Sünde gelebt hat und deshalb können wir uns sicher sein, dass er auch seine Zunge stets richtig eingesetzt hat. Also: Was können wir von Jesus lernen?

Zuallererst fällt uns beim Lesen der vier Evangelien auf, dass die Menge der Worte Jesu, die wir in der Bibel finden, nicht allzu groß ist. Im Englischen gibt es eine Bibel, in der all die Worte, die Jesus selbst sprach, in roter Schrift geschrieben sind: die sogenannte „Red Letter Bible“. Wenn man in dieser Bibel durch die Evangelien blättert, so fällt einem auf, dass die Worte Jesu, die wir in den vier Evangelien niedergeschrieben finden, nicht allzu viele sind. Wir wissen natürlich nicht, wie viele Worte Jesus redete, die uns nicht überliefert wurden. Aber möglicherweise deutet die geringe Anzahl der Worte Jesu in der Schrift darauf hin, dass Jesus allgemein nicht sehr viel redete, sondern sich sorgfältig überlegte, was er wann sagen würde.

Wenige, sorgfältig ausgewählte und einprägsame Worte sind sehr viel mehr wert als viele Worte ohne große Aussagekraft. Nicht umsonst schreibt Jakobus in Jakobus 1,19: *„Ihr sollt wissen, meine lieben Brüder: Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.“* Auch im Buch Prediger können wir Ähnliches lesen (Pred 5,1-4):

„Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor Gott hervorzubringen! Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde; darum seien deine Worte wenige. Denn bei viel Geschäftigkeit kommt der Traum und bei vielen Worten törichte Rede. Wenn du Gott ein Gelübde ablegst, zögere nicht, es zu erfüllen! Denn er hat kein Gefallen an den Toren. Was du gelobst, erfülle! Besser, dass du nicht gelobst, als dass du gelobst und nicht erfüllst.“

Oftmals ist es also besser, noch einmal nachzudenken und dann vielleicht eher nichts zu sagen, als vorschnell zu antworten. Im Leben Jesu gab es auch solche Momente, in denen er sich bewusst dazu entschied, nichts zu sagen. Ein Beispiel hiervon können wir in Lukas 23,7-11 lesen:

„Und als er (Pilatus) erfahren hatte, dass er aus dem Machtbereich des Herodes sei, sandte er ihn zu Herodes, der auch selbst in jenen

Tagen in Jerusalem war. Als aber Herodes Jesus sah, freute er sich sehr; denn er wünschte schon seit langer Zeit, ihn zu sehen, weil er vieles über ihn gehört hatte, und er hoffte, irgendein Zeichen durch ihn geschehen zu sehen. Er befragte ihn aber mit vielen Worten; er (Jesus) jedoch antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten standen nun auf und verklagten ihn heftig. Als aber Herodes mit seinen Soldaten ihn gering schätzend behandelt und verspottet hatte, warf er ihm ein glänzendes Gewand um und sandte ihn zu Pilatus zurück.“

Jesus antwortete dem Herodes nichts. Er schwieg. Es war nicht die richtige Zeit, um etwas zu sagen, da die Absicht des Herodes, nämlich ein Zeichen von Jesus zu sehen, nicht vor Gott wohlgefällig war. Jesus entschied sich daher, diese Absicht nicht zu unterstützen und lieber zu schweigen, auch wenn dies bedeuten würde, dass er selbst anschließend verspottet und gering schätzend behandelt würde. Ein weiteres Beispiel finden wir in Matthäus 27,12-14:

„Und als er von den Hohenpriestern und den Ältesten angeklagt wurde, antwortete er nichts. Da spricht Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, wie vieles sie gegen dich vorbringen? Und er antwortete ihm auch nicht auf ein einziges Wort, so dass der Statthalter sich sehr wunderte.“

Wir wissen, dass Jesus zu Unrecht angeklagt wurde. Er hatte keine Schuld auf sich geladen und es gab keinerlei Grund, ihn umzubringen.

Wie hätten wir in dieser Situation reagiert? Ist es nicht oft so, dass wir uns selbst verteidigen oder rechtfertigen wollen? Gerade dann, wenn uns etwas zu Unrecht widerfährt, das wir auch noch beeinflussen können. Bei den Menschen dieser Welt gilt es als töricht, dies nicht zu tun. Selbst wenn heutzutage ein Mörder vor Gericht steht, hat er immer noch einen Anwalt auf seiner Seite, der ihn verteidigt – obwohl er offenkundig schuldig ist.

Wie viel mehr hätte Jesus in dieser Situation Grund dazu gehabt, sich selbst zu verteidigen! Er hätte sagen können: „Ich habe keine einzige Schuld auf mich geladen. Alles, was dieses Volk als Klage vorbringt, entspricht nicht der Wahrheit. Ich bin vollkommen unschuldig!“ Diese Möglichkeit hätte er gehabt. Aber er hat sie nicht genutzt. Er schwieg. Er antwortete Pilatus nicht auf ein einziges Wort, sodass der Statthalter sich sehr wunderte. Er hat sich wahrlich erniedrigt, um den Willen seines Vaters zu erfüllen.

Was können wir noch von Jesus lernen? Es gab zwar solche Momente, in denen er das Schweigen erwählte, aber es gab natürlich auch die Momente, in denen er zu den Menschen gesprochen hat. Und was hat er dann gesprochen? Wir wissen, dass er die Schriften des Alten Testaments sehr gut kannte. An vielen Stellen – angefangen mit seiner Versuchung in

der Wüste (in Lukas 4) – zitiert er aus Büchern des Alten Testaments. Er kannte die Worte Gottes, die niedergeschrieben waren, und genau diese Worte waren es, die über seine Lippen gingen. Hiervon gibt auch Johannes der Täufer Zeugnis in Johannes 3,34:

„Denn der, den Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes; denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß.“

Die Worte, die Jesus redete, waren also Gottes Worte. Dies bezeugt er auch selbst in Johannes 7,15-18:

„Und die Juden wunderten sich und sprachen: Woher kennt dieser die Schriften? Er hat doch nicht studiert! Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand seinen Willen tun will, wird er erkennen, ob diese Lehre von Gott ist, oder ob ich aus mir selbst rede. Wer aus sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und keine Ungerechtigkeit ist in ihm.“

Jesu Worte waren nicht seine eigenen, weil er nicht seine eigene Ehre suchte. Er ehrte und verherrlichte Gott, seinen Vater, und sprach folglich auch die Worte Gottes, seines Vaters.

Hieran sollten wir uns ein gutes Beispiel nehmen. Bedenken wir einmal, wie viel von dem, was wir im Laufe eines Tages reden, eigentlich Gottes Worte sind. Ich denke, dass die meisten von uns in unserem Alltag von dem, was wir alles sagen, zu 95% nicht Gottes Worte, sondern unsere eigenen Worte benutzen. Was heißt das im Umkehrschluss bezogen auf Vers 18 in Johannes 7? Wessen Ehre suchen wir? Gottes Ehre oder unsere eigene?

Wir sollten hierbei auch bedenken, dass unsere Mitmenschen stets sehr genau auf unser Verhalten und auf unsere Worte achten. Bedenken wir, wie es Jesus erging, als die Schriftgelehrten und die Pharisäer darauf lauerten, um auch nur irgendein falsches Wort seinem Mund zu entlocken (Luk 11,53.54): *„Als er von dort hinausgegangen war, fingen die Schriftgelehrten und die Pharisäer an, hart auf ihn einzudringen und ihn über vieles auszufragen; und sie lauerten auf ihn, etwas aus seinem Mund zu erjagen.“*

Allein durch die Art unseres Auftretens in der Welt verkündigen wir nämlich das Evangelium. Die Menschen um uns herum beobachten uns und ziehen Rückschlüsse aus unserem Verhalten – ob wir das wollen oder nicht! Wenn wir also unsere Worte mit Bedacht auswählen; wenn wir dort, wo es nötig ist; schweigen und wenn wir, wo es auch nur möglich ist, die Worte Gottes anstatt unseren eigenen fehlbaren Worten über unsere Zunge fließen lassen, dann arbeiten wir aktiv an der Verkündigung des Evangeliums. Mit welcher Bibelstelle hatten wir begonnen?

„Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge“ (Spr 18,21).

Mit diesem Vers aus Sprüchen 18 im Hinterkopf möchte ich noch ein weiteres Thema im Zusammenhang mit der Zunge beleuchten. Und dazu gehen wir ganz an den Anfang unserer Bibel zurück, und zwar zu 1.Mose 3. Wir kennen dieses Kapitel der Heiligen Schrift bestimmt sehr gut, denn hier wird uns berichtet, wie der Mensch anfing, gegen Gott zu sündigen. Und dass die Folge der Sünde der Tod ist, erfahren wir mehrfach aus der Schrift!

Wie entstehen Gerüchte?

Wie kam es zum Tod durch die Sünde? Lesen wir in 1.Mose 3 ab Vers 1:

„Und die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte; und sie sprach zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen? Da sagte die Frau zur Schlange: Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt! Da sagte die Schlange zur Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben: und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.“

In Vers 13 lesen wir: „Und Gott, der HERR, sprach zur Frau: Was hast du da getan! Und die Frau sagte: Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich.“ Die Schlange setzt hier also ein Gerücht in die Welt, dass es ja vielleicht gar nicht so sei, wie Eva das in Vers 3 beschreibt. Vielleicht werden sie ja durch diese Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen gar nicht sterben. Hat Gott das denn wirklich gesagt?

Die Frau lässt sich von diesem Gerücht, von dieser Lüge der Schlange, täuschen. In Vers 6 sieht sie dann, wie schön dieser Baum für die Augen ist und denkt sich womöglich: An dem, was die Schlange gesagt hat, ist ja vielleicht doch etwas Wahres dran. Hat Gott denn wirklich gesagt, wir dürfen von diesem Baum nicht essen?

Wir sehen hier, wie gefährlich es ist, diesem Gerücht, diesem schlechten Gerede der Schlange, zu vertrauen und es nicht sorgfältig zu überprüfen. Dieses Prinzip ist für uns von großer Wichtigkeit! Wie oft kommt es bei uns vor, dass ein Gerücht über eine Sache oder eine Person in die Welt gesetzt

wird! Oftmals ist dabei, so wie auch hier in 1.Mose 3, keinerlei Wahrheit daran.

Stellen wir uns also die Frage: Wie sollten wir uns verhalten, wenn wir ein Gerücht über unseren Bruder oder unsere Schwester hören? Nun, als Erstes sollten wir diesem Gerücht natürlich vollstes Vertrauen entgegen bringen! Der Mensch irrt sich ja bekanntlich nie und deshalb entspricht all das Gerede, das uns zu Ohren kommt, auf jeden Fall der vollen Wahrheit! Und da wir jetzt über diese Person durch dieses Gerücht, das wir gehört haben, bestens Bescheid wissen, gehen wir natürlich nicht auf diese Person zu und vermeiden unter allen Umständen, mit ihr direkt zu reden. Sie würde diese Dinge ja ohnehin nur abstreiten. Und darüber hinaus hätte unser Informant uns diese Informationen ja nie zukommen lassen, wenn sie nicht komplett der Wahrheit entsprochen hätten. Da ist auf jeden Fall etwas dran, denn wo Rauch ist, da ist bekanntlich auch Feuer.

Was sollen wir also tun? Klar! Wir sollten diese Sache jedem weitererzählen, mit dem wir in Kontakt kommen. Vielleicht wissen andere ja auch noch etwas über diese Sache und sie können uns sogar Details mitteilen, die wir noch gar nicht gehört haben. Auf diesem Weg sammeln wir möglichst viele Beweise, die uns in dieser Sache bestätigen werden. Letzten Endes werden wir so alles über diese schlechte Sache der Person herausfinden; und wenn wir dann über alles bestens Bescheid wissen, dann können wir die Person endlich öffentlich beschuldigen.

Ich denke, ihr habt alle gemerkt, dass dies nicht die Art und Weise ist, wie Gott will, dass wir mit Gerüchten umgehen. Bedauerlicherweise ist es jedoch die Art, wie die Menschen in der Welt heutzutage damit umgehen.

Richtiges Verhalten gegenüber Gerüchten

„Dies, meine Brüder, sollte nicht so sein!“ (Jak 3,10). Wir müssen uns hier klar von der Welt distanzieren! Wir werden aufgefordert in Jakobus 4,11: *„Redet nicht schlecht übereinander, Brüder!“* Oder auch in Sprüche 13,5: *„Der Gerechte hasst Lügenrede, aber der Gottlose handelt schändlich und schmählich.“*

Wie sollten wir uns also wirklich verhalten? Gottes Anweisung ist hier so unglaublich simpel und einleuchtend (in Matth 18,15):

„Wenn aber dein Bruder sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein! Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.“

Wir sollen also mit unseren Brüdern und Schwestern zuallererst direkt reden! Denn diese direkte Kommunikation verhindert eine Vielzahl von Missverständnissen. Wenn eine direkte Kommunikation mit der betreffenden Person ausbleibt, so erfahren wir nicht, wie die Dinge um

diese Person wirklich stehen. Wenn wir nicht direkt mit unserem Bruder oder unserer Schwester über diese Sache reden, so festigt sich in unserem Herzen ein negatives Bild über ihn oder sie. Dabei kann dieses Bild völlig falsch sein! Wir werden es nie erfahren, ob dieses Bild stimmt, wenn wir nicht direkt mit unseren Geschwistern reden. So sollten wir mit Gerüchten umgehen!

Woher kommen diese Gerüchte? Was lässt sie entstehen? Wir sprechen ja oft von einer sogenannten „Gerüchteküche“, aber wer oder was ist diese Küche eigentlich?

Die Bibel zeigt uns, dass es meist der menschliche Stolz ist, der schlechtes Gerede über andere Menschen hervorbringt. Der Mensch denkt oft, er wäre besser als andere und aus Überheblichkeit redet er dann schlecht über sie. Wir sind oft von uns selbst sehr überzeugt und haben Freude daran, über andere Klatsch und Tratsch zu verbreiten. Lesen wir Sprüche 6,16-19 und achten wir darauf, wie viele dieser Dinge, die hier aufgezählt werden, sich auf den falschen Gebrauch der Zunge und den Stolz der Menschen beziehen:

„Sechs Dinge sind es, die dem HERRN verhasst sind, und sieben sind seiner Seele ein Gräuel: Stolze Augen, falsche Zunge und Hände, die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das heillose Anschläge schmiedet, Füße, die eilig dem Bösen nachlaufen, wer Lügen vorbringt als falscher Zeuge und wer freien Lauf lässt dem Zank zwischen Brüdern.“

Der menschliche Stolz offenbart sich sehr häufig im Gebrauch seiner Zunge. Das sehen wir auch in Psalm 12,3.4:

„Sie reden Lüge, ein jeder mit seinem Nächsten; mit glatter Lippe, mit doppeltem Herzen reden sie. Der HERR möge ausrotten alle glatten Lippen, die Zunge, die große Dinge redet.“

Gott hasst die Zunge, die große Dinge redet! Lasst uns also daran arbeiten, dass wir keinen Teil haben an solch üblem Gerede, sondern vielmehr unsere Lippen dazu verwenden, Gott zu preisen (Spr 8,7):

„Denn Wahrheit verkündet mein Gaumen, und ein Gräuel ist meinen Lippen die Gottlosigkeit.“

Lasst uns also würdig der Berufung wandeln, „mit der [wir] berufen worden [sind]“ (Eph 4,1.2), sodass die Welt erkennen kann, dass wir nicht unsere eigene Ehre suchen, sondern dass wir – durch die Worte, die wir reden – Gott die Ehre geben und Seinen Namen verherrlichen.

Apologetik (Glaubensrechtfertigung) 5

Das Theodizee-Rätsel (4)

David Levin

In diesem Artikel tragen wir unser Generalthema in neue Gefilde. Nachdem wir in den letzten beiden Artikeln das Thema unter dem Aspekt der „Menge des Bösen“ beleuchtet haben, wollen wir uns jetzt Argumente ansehen, die das Böse als eigenständiges Phänomen direkt ansprechen, wobei die Menge (Quantität und Intensität) völlig unwichtig ist.

Ich muss hier an einen Grundsatz erinnern, den ich in den vorangegangenen Artikeln formuliert habe: Ich befasse mich mit der akademischen oder theoretischen Seite des Bösen und des Leidens. Wir müssen Entschlossenheit und Klarheit der Sinne bewahren, um diesen Unterschied aufrecht zu erhalten; das bedeutet, dass die folgenden Gedanken Irritationen auslösen könnten, gerade weil sie diese notwendige Trennung zwischen Theorie und real empfundenem Leid herausstellen. Das ist die Arena der Theodizee, ein theologischer Konflikt, ausgetragen auf philosophischen Schlachtfeldern. Ehe wir uns ins Gefecht hineinstürzen, wollen wir uns nochmals ins Gedächtnis rufen, dass das Leid sehr real ist. Theoretische, akademische Argumente haben für den Leidenden keinen Wert; tatsächlich bewirkt ihr unangemessener Gebrauch die Verschlimmerung des Leidens, wie wenn man Salz in eine Wunde streute.¹ Zur Unzeit vorgebrachte theoretische Argumente im Angesicht einer Tragödie haben zu Angriffen auf die Theodizee im Allgemeinen geführt. Wir müssen unbedingt auf die Trennung der beiden Seiten achten, gleichgültig wie schmerzhaft die Umstände auch sein mögen. Verschmelzung der beiden Seiten des Bösen sorgt nur für erbärmlich armselige Theodizee-Versuche, eine nur zu bekannte Tatsache, wenn man die einschlägige Literatur dazu liest. Dieser Sache werden wir uns im nächsten Artikel annehmen.

Jetzt aber wenden wir uns zwei Argumentationsketten zu, die ausschließlich in abstrakter Weise bedeutend sind für die Lösung der Frage, ob das Vorhandensein des Bösen auf der Erde gegen die Existenz eines allmächtigen, allgütigen Gottes spricht.

¹ Siehe zum Beispiel Hiob 13,14 und 16,1-5. Hiob nennt seine drei Freunde „Kurpfuscher“ und „mühsame Tröster“.

8. Wenn das Leiden aufhört, hat es dann je existiert?

Oftmals sagen wir von einem Menschen, der gerade an einer langen, schmerzhaften Krankheit verstorben ist: „Sein Leiden ist zu Ende. Nun hat er Frieden.“ Diese Vorstellung eines friedlichen Zustandes herrscht vor, unabhängig davon, ob der Verstorbene an irgendeiner Form des Weiterexistierens nach dem Tode geglaubt hatte oder nicht. Im Falle jener Hinterbliebenen, die behaupten, dass die Seele des Verstorbenen sich nun in einem glückseligen Zustand befinde, stellen wir fest, dass doch nur Trauer und Kummer für sie übrigbleibt, weil sie ihr jammervolles Erdendasein noch zu Ende bringen müssen; und so wird Gott nicht die Ehre gegeben. Für die anderen, die jegliche Vorstellung von einem Leben nach dem Tode ablehnen, ist der Verstorbene einfach ins Nichts verschwunden, und das Leid bleibt weiter auf der Erde. Im Falle derer, die ihre Hoffnung auf eine zukünftige Auferstehung des Verstorbenen und die Erneuerung der Erde setzen, finden wir eine Lösung für das individuelle und das kollektive Übel auf der Erde. Diese Lösung verherrlicht Gott und ist in vielerlei Hinsicht in höchstem Maße sinnvoll.²

Unser Punkt hier ist, dass mit dem Tod des Menschen auch das Leiden dieses Menschen stirbt. Es ist für immer vorüber. Es hat keine Bedeutung, so als ob es nie bestanden hätte. Es wäre grausam, jemandem, der in großen Schmerzen ist, so etwas zu sagen, aber das ändert nicht den Wahrheitsgehalt der Aussage. Ein Sterbender, der palliativ gepflegt wird, kann in Frieden die Augen schließen. Ein Mensch, der unter fürchterlichen Schmerzschüben sein Leben aushaucht, hat dann ebenfalls denselben Frieden; und keiner von beiden besitzt die Möglichkeit, sich an die Tage des Sterbens zu erinnern. Mit dem Moment des Todes finden der Friede und die Schmerzen ihr Ende.

Sehen wir uns ein Beispiel aus dem wirklichen Leben (oder besser einen echten Sterbefall) an. Ein Bankmanager erkrankt an Krebs und stirbt nach schwerem Leiden. Alle Qualen der letzten Monate sind nun für immer vorbei, genau wie auch die Vergnügungen, die ihm sein Reichtum ermöglichte. Seinen Wünschen gemäß erhält er eine Feuerbestattung, und seine Asche wird über einen oft und gern von ihm besuchten See ausgestreut. Wir brauchen die körperliche Auslöschung gar nicht besonders hervorzuheben, um den Punkt zu verdeutlichen, aber diese Darstellung bekräftigt und vertieft unser Verständnis. Von dem Menschen ist nichts

² Nicht erwähnt haben wir die Option, dass der Verstorbene ein Schurke war, von dem viele meinen, dass er jetzt noch schlimmere Qualen in der Hölle erleide. Die Idee der ewigen Qualen ist aus verschiedenen Gründen unzulässig: Es ist eine Verstümmelung der biblischen Lehre über Scheol/Hades, es erfordert das mythologische Konzept einer unsterblichen Seele, und es lässt einen gerechten Gott endlose Schläge austeilen für ein zeitlich endliches Leben im Unglauben. Wer so etwas glaubt, liegt mit seinem Verständnis der Ewigkeit völlig daneben, denn die bezieht sich besonders auf das Wesen Gottes und die Erlösung. Der Ausdruck „ewige Qual“ ist ein absoluter Widerspruch in sich selbst; nur das, was mit Gottes Charakter übereinstimmt, kann ewig bestehen.

mehr übrig; er existiert nicht mehr, in jeder Beziehung; seine Lage ist dieselbe wie die, ehe er gezeugt und geboren wurde.

Wir können die nackte Wirklichkeit des Nichts nicht ignorieren. Wir sind zeitlich eingeschränkte Existenzen mit endlicher Lebensspanne, Wesen, die weder vor ihrer Geburt noch nach ihrem Tode vorhanden sind (ausgenommen die Auferstehung einiger Einzelwesen zu ewigem Leben).³ Diese Argumentation habe ich in keiner Theodizee vorgefunden, weil – so vermute ich – die Realitäten und die Folgerungen zu schrecklich, zu nahetretend und zu bedrohlich für unser Leben sind. Wie im oben genannten Fall stellt sich diese Wirklichkeit mit größerem Nachdruck ein, wenn wir einen Menschen vor uns sehen, dessen Leib völlig aufgelöst von der Erde verschwindet. Wenn nichts übrig bleibt, haben wir dieselbe Situation wie die, wenn dieser Mensch nie existiert hat. Vielleicht hat er Schriften hinterlassen, Erfindungen oder gute Taten, an die sich andere erinnern, aber diese Überlebenden werden schließlich auch sterben; so werden auch ihre Erfahrungen reihenweise ausgelöscht.⁴

Ein dem Tode naher Mensch wird ganz anders einschätzen, was im Leben wichtig ist. Die Farbe des Wohnzimmerteppichs und ähnliche Dinge, die in früheren Jahren wichtig erschienen, werden völlig bedeutungslos. Wenn der Tod nahe ist, gibt es nur noch ganz wenig Wichtiges. Nichts spielt wirklich eine Rolle, denn sehr bald wird alles verschwinden. Tatsächlich befinden wir uns die ganze Zeit unseres Daseins in diesem todesnahen Zustand, aber wir leben so, als ob das nicht der Wahrheit entspräche. *Die Realität jedoch ist, dass der Tod alle Leiden und Freuden beendet.* Es macht nicht den geringsten Unterschied, ob das Leben eines Menschen mit Leid oder Freude erfüllt war, denn im Moment des Todes ist es so, als hätte dieser Mensch nie gelebt. Im Sinne der Ewigkeit unterscheiden sich das Böse und das Leiden – das so viel Auflehnung gegen Gott hervorruft – nicht vom Vergnügen und von der Freude.

Für die kurze Zeit unseres eiteln, sterblichen Daseins suchen wir Annehmlichkeit und Wohllieben und meiden Schmerz und Leid. Am Ende aber macht das einfach keinen Unterschied. Das ist sicherlich die Hauptbotschaft des Buches Prediger mit seinen lauten Rufen „Eitelkeit, alles ist eitel“, die an unser geistliches Gewissen appelliert.⁵ Einzig die

³ Auch wenn alle Schmerzen und Leiden, die ein Mensch durchgemacht hat, mit dem Tode enden, so bleibt das Leiden für die noch Lebenden weiter bestehen. Diese fortwährende Erinnerung an das kollektive Leid wird erst im Reich Gottes beendet werden.

⁴ Ich werde den Beweis für einen vernünftigen Glauben an die Auferstehung in einem späteren Artikel besprechen. Man kann aber die Frage stellen: „Wie können wir uns im Reich Gottes an Leid und Schmerz erinnern?“ Ich denke, ziemlich genau so, wie wir das heute tun: wenn es vorbei ist, ist es vorbei! Wir haben alle schon zum Teil schweres Leid und Verletzungen durchgemacht, auf die wir jetzt nur noch als einfache Erinnerung zurückblicken. Alle Übel werden verbannt und aller Verlust zurechtgebracht werden.

⁵ Die vorrangige Bedeutung des hebräischen Wortes, das mit „eitel“ übersetzt wurde, ist „kurz, vorübergehend“; es enthält sinngemäß auch „deshalb nicht wert, danach zu streben.“

Entfaltung eines geistlichen Charakters hat bleibenden Wert und unterscheidet sich von allen anderen Dingen, denn dieser überlebt den Tod und zählt, wenn wir in der Auferstehung wieder erscheinen.

Bezüglich unseres Themas hier können wir sagen, ein Teil der Begründung, warum Gott Schmerz, Leid und das Böse zulässt, liegt darin, dass diese Dinge zeitlich sind. Zeitlich heißt, zeitlich gebunden an einen Anfang und ein Ende; jeder Zustand nach dem Ende ist gleich dem vor dem Anfang, und das heißt: nicht existent. Wenn es vorüber ist, ist es vorüber. Das ist eine starke Dosis Wirklichkeit und wenig tröstlich für die, die von quälendem Leid und Schmerz geplagt werden. Es ist außerdem ein entscheidender Teil jeder wahren Theodizee, der jedoch mit Vorsicht und in Übereinstimmung mit anderen Argumenten anzuwenden ist. Es bedeutet nicht, dass Gott das Böse fördert, und es bedeutet auch nicht, dass es Gott an Mitgefühl und Erbarmen mangelt. Es bedeutet, dass die notwendigen Leiden, die die menschliche Sterblichkeit begleiten, durch eben diese Sterblichkeit *begrenzt* werden.

*„Und alle unsre Gestern führten Narrn
Den Pfad des staub´gen Tods. – Aus! kleines Licht! –
Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild;
Ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht
Sein Stündchen auf der Bühn´, und dann nichts mehr
Vernommen wird; ein Märchen ist´s, erzählt
Von einem Blöden, voller Klang und Wut, das nichts bedeutet. – “⁶*

9. Die Analyse des Bösen schadet dem Argument vom Bösen

Es ist intellektuell unaufrichtig, ein komplettes logisches Aufgebot einzuführen, das vorgibt, die Existenz Gottes aufgrund eines einzelnen Faktors zu widerlegen, und dann diesen Faktor nebulös und undefiniert zu lassen. Wie kann man jemanden eines Verbrechens beschuldigen, wenn man nicht einmal angeben kann, um welches Verbrechen es sich handelt? Das Böse wird so leicht zugrunde gelegt und ist doch so schwer definierbar. Wie ich schon früher geschrieben habe (Artikel 2):

... Das andere Gesicht des Bösen und Leides ist abstrakt und willkürlich, hochgradig relativ, kontextuell und subjektiv – das heißt, letztlich, ohne echte Bedeutung. Ob nun „das Böse“ oder „das Leid“ überhaupt irgendeinen ontologischen Status haben, ist an sich schon ein gutes Thema. ... das oben präsentierte anti-theistische Argument bricht beinahe zusammen aus Mangel an brauchbaren Definitionen für „das Böse“ und „das Leid“.

⁶ Macbeth, 5. Akt, 5. Szene, V. 22-28

Die Erfahrung des Bösen ist sehr real, aber für den Zweck ideologischer Argumente ist es schwer zu charakterisieren oder als Modell heranzuziehen. Was der eine für ausgemachten Betrug hält, nennt der andere göttlich auferlegte Last. Der eine ruft „Ungerechtigkeit“, der andere erwidert „Überwindung“. Was der eine als unerträglichen Schmerz empfindet, nimmt ein anderer kaum wahr. Das sind einige der Herausforderungen bei dem Vorhaben, „das Böse“ schön sauber in eine Schublade einzuordnen.

In einem Versuch der Abklärung, was „das Böse“ alles einschließt, wollen wir es in drei Komponenten zerlegen: in das moralische Böse, das physische Böse und das mentale Böse. Wir wollen jedes dieser drei Teile einzeln untersuchen um festzustellen, ob ihr Vorhandensein für das Argument des Anti-Theisten von Nutzen ist.

Das moralische Böse

Das moralische Böse setzt einen moralischen Standard voraus. Die Hauptdiskussion über moralische Standards wollen wir uns für einen späteren Artikel aufsparen. Für jetzt nehmen wir an, dass die meisten Menschen die Existenz eines irgendwie gearteten moralischen Standards in der Welt zugestehen. Darum kann es auch Verletzungen dieses Standards geben, und das ist das moralische Böse. Illustrieren wir das, indem wir einen allgemein akzeptierten moralischen Grundsatz benutzen: Wir sollen niemandem Schaden zufügen. Jedoch, Menschen tun genau das! Sie schädigen sich gegenseitig, und so können wir sagen, dass das moralische Böse existiert. Ich beziehe mich dabei nur auf den tatsächlichen Gedanken oder die Handlung des Bösen, nicht auf deren Folgen. Wenn einer den anderen schlägt, dann ist das moralische Böse die Sünde gegen den Nächsten. Der Schmerz, der durch die Schläge entsteht, und das psychologische Trauma, sind ein anderes Thema, das weiter unten erörtert wird.⁷

Wenn das moralische Böse existiert, heißt das dann, dass Gott nicht existiert? Kann Gott eine Welt erschaffen, in der Menschen ihren freien Willen ausüben können, aber niemals sündigen?⁸ Wenn freier Wille überhaupt etwas bedeutet, dann kann Gott keine Welt schaffen, in der

⁷ In Schriften über die Theodizee wird unter dem „moralischen Bösen“ meistens alles Böse menschlichen Ursprungs verstanden, das „natürliche Böse“ (Übel) wird für die „Handlungen Gottes“ gebraucht. Ich unterscheide hier zwischen moralischen Übertretungen und ihren Folgen, und gebrauche so den Ausdruck „das moralische Böse“ in eingeschränktem Sinne, etwa vergleichbar mit dem Ausdruck „Sünde“.

⁸ Moralisch freier Wille ist die menschliche Fähigkeit zu denken und unabhängig von äußeren Faktoren und inneren Antrieben Entscheidungen zu treffen. Unsere Umgebung und unsere menschliche Natur beeinflussen uns, und doch haben wir am Ende eine moralische Verantwortung. Ich gebrauche gerne den Ausdruck „autonome moralische Wesen“, um uns zu beschreiben. Das unterscheidet uns von anderen Lebewesen, denen die bewusste Steuerung des Willens fehlt, natürliche Regungen und Anregungen aus der Umwelt zu übergehen. Der vorrangige Gebrauch unseres freien Willens liegt darin, Gott zu lieben; Übertretungen zu vermeiden ist nur eine Tünche.

sichergestellt ist, dass nichts moralisch Böses vorkommt. Gott kann eine Welt ohne Menschen schaffen, aber er kann keine Menschen machen, wenn sie nicht die innere, völlig freie Wahlmöglichkeit haben, Gott als den Schöpfer anzunehmen. Wenn das den Menschen verwehrt ist, dann sind wir nichts anderes als Tiere, aber keinesfalls Menschen. Das moralische Böse demonstriert, wenn überhaupt, geradezu die Existenz Gottes, denn eine rein naturalistische Welt – eine Welt ohne Gott – kann kein moralisches System besitzen. Das moralisch Böse zu postulieren, heißt Gott anzuerkennen.

Das physische Böse

In diese Kategorie fallen die rein körperlichen Schmerzen. Es ist ziemlich sicher, dass Schmerz gewiss ein Aspekt des Bösen ist, ob er nun durch Krankheit, Unfall oder Überfall verursacht wird. Ohne körperliche Schmerzen wären wir sicherlich viel glücklicher, egal, was uns auch passieren mag. Die Geschichte des Schmerzes ist jedoch viel verwickelter als nur die unbequemen Nervenaktivitäten. Schmerz ist viel subjektiver, als man meinen möchte, und ist von einer Reihe körperlicher Variablen sowie psychologischen und kulturellen Faktoren abhängig. Die Untersuchung dieses Themas ist äußerst faszinierend, wichtig für uns jedoch ist einzig die Frage: „Liefert die Existenz des Schmerzes ein Argument gegen die Existenz Gottes?“

Unsere erste Erwiderung lautet: „Nein, keinesfalls! Ohne den Schmerz würden wir in große Schwierigkeiten geraten, da wir keine Möglichkeit hätten, wichtige Interaktionen mit unserer Umwelt zu überwachen.“ Menschen, die keinen Schmerz empfinden, ziehen sich schwere Verletzungen zu, weil sie zum Beispiel nicht merken, dass sie sich verbrannt haben, oder dass sie eine Blinddarmentzündung haben, oder dass ihre Schuhe zu eng sind, oder dass sie Knochen gebrochen haben, und so weiter ...⁹ Ohne das Alarmsystem Schmerz können Menschen unbemerkt an Infektionen oder anderen Ursachen sterben.

Diese Antwort fordert jedoch schon die nächste Frage heraus: „Warum hat Gott uns so verletzbar gemacht? Warum müssen wir Schmerz erleiden, um gesund zu bleiben?“ Schmerz ist deshalb ein Alarmsystem, *weil er schmerzhaft ist*. Wenn Schmerzen nicht schmerzhaft wären, könnten sie ihrer Aufgabe nicht gerecht werden. Schmerz *muss* definitionsgemäß wehtun. Das hat nichts mit Verletzlichkeit zu tun; das ist eine Sache, die mit unserem Menschsein zu tun hat. Wenn man beim Anfassen eines heißen Topfes keinen Schmerz verspürte, dann würde eben das Fleisch an den Fingern verbrennen. Hätte Gott stattdessen besser rote Warnlampen auf

⁹ Lepra vernichtet nicht das Fleisch, sondern verursacht Gefühllosigkeit im peripheren Nervensystem. Daher werden Verletzungen und Infektionen nicht bemerkt und geheilt, was zu dem klassischen Aussehen eines Leprakranken führt, mit bloßen Stümpfen an Armen und Beinen und mit entstellten Gesichtern.

den Knöcheln anbringen sollen? Druck, Hitze und Kälte empfindet man im peripheren Nervensystem, aber das Gehirn interpretiert die Sinneseindrücke in Verbindung mit anderen physiologischen und psychologischen Faktoren und antwortet mit einem entsprechenden Signal, das wir als Schmerz wahrnehmen. Der Schmerzzumfang dient den sozialen, mentalen und physiologischen Bedürfnissen des Betroffenen und seines Nervensystems. Es besteht keine zwingende Wechselbeziehung zwischen dem physischen Auslöser des Nervensystems und der Stärke der Schmerz-Wahrnehmung. Betrachten wir die folgenden Beispiele, die die multifaktorielle Natur der Schmerz-Wahrnehmung illustrieren: Eine Person, die einen Rechtsstreit führt wegen starker Schmerzen aus geringfügigen Verletzungen; psychosomatische Störungen, durch die Menschen große Schmerzen erfahren, ohne dass irgendwelche körperliche Ursachen vorliegen; chirurgische Eingriffe und Amputationen, die bis ins späte 19. Jahrhundert ohne Anästhesie durchgeführt wurden; Personen, die sich heute unter Hypnose größeren Operationen ohne Anästhesie unterziehen; Patienten mit chronischen Schmerzen, die zu Sozialfällen werden; Personen mit schwersten Unfallverletzungen, die keinen Schmerz empfinden, bis sie in Sicherheit sind; Athleten, die trotz Verletzung weiterkämpfen; Menschen, die Schmerz durch Akupunktur lindern; der Zahnarzt, der den Patienten ablenkt, bevor er die Injektionsnadel ansetzt; Menschen, die von nachlassenden Schmerzen berichten, nachdem sie ein Placebo eingenommen haben.

Was aber sollen wir zu den absolut überwältigenden, qualvollen Schmerzen sagen, die manche Leute durchmachen müssen? Was, wenn das Nervensystem selbst „verrückt“ spielt, und die Betroffenen schreckliche Schmerzen ohne körperliche Ursache erfahren? Das sind unvermeidliche Folgen der multifaktoriellen Schmerzerfahrungen, auch eine Wahrnehmung schlimmster Schmerzen ist also unvermeidbar. Aber könnte nicht wenigstens etwas „weniger“ Schmerz ausreichend sein? Würde nicht ein liebender Gott seine Geschöpfe nur einem Minimum an notwendigen Schmerzen aussetzen? An dieser Stelle nun nimmt das Argument viele bekannte Züge der Diskussion um die „Menge des Leides“ an, wie wir bereits untersucht haben. Es lässt sich eben kein akzeptabler Punkt der Schmerzreduzierung festlegen, denn welche restlichen Schmerzen die Leute dann noch erfahren, würden genau so schmerzhaft empfunden werden, wie das heute der Fall ist. Schmerz ist weitgehend subjektiv. Sicher gibt es da einige absolute, physische Grenzen in beiden Richtungen, aber, praktisch gesehen wird der Schmerz in jeder vorstellbaren, realen Welt den zur Verfügung stehenden Empfindungsraum ausfüllen.

Und was ist mit den „Ohne-Schmerzen-kein-Gewinn“-Leuten, jenen fanatischen Endorphin-Süchtigen, die aus Überzeugung ihren Körper schinden bis an die Schmerzgrenzen?

Das Ergebnis all dessen ist, dass jede noch so geartete „Anpassung“ des Nervensystems höchst unwahrscheinlich zu einer Veränderung unseres Schmerzempfindens führt. So lange wir ein Nervensystem besitzen, werden wir auch denselben Umfang an Schmerz erfahren, und so muss die Frage schnell geändert werden (auch hier ist die Parallele zum Thema „Menge des Bösen“ erkennbar) von „Warum muss Schmerz so weh tun?“ in „Warum gibt es überhaupt Schmerz und Beschwerden?“ Mit anderen Worten: „Warum sind wir Menschen sterbliche Wesen?“ Hier endet die Schmerzfrage. Sie mündet in die Frage: „Weist die Existenz des sterblichen Menschen auf die Nicht-Existenz eines allmächtigen, allgütigen Gottes hin?“ Warum Gott uns nicht gleich unsterblich gemacht hat, ist Gegenstand des letzten Artikels zu diesem Thema.

Emotionales, psychologisches Leid

Jeder physische Schmerz, jede moralische Übertretung, Ungerechtigkeit oder Verlust kann zu emotionalem Leid führen. Wir können es Kummer nennen, Leid, Stress oder Sorge; in allen Fällen liegt hier ein mentaler Zustand erheblicher Beunruhigung und Verzweiflung vor, der ebenfalls eine Form des Bösen darstellt, und deswegen in unsere Untersuchung einbezogen werden muss. Wir fragen also: „Ist das Vorhandensein mentalen Leides jeglicher Art ein Beweis gegen die Existenz eines allmächtigen, allgütigen Gottes? Würde ein solcher Gott solches Leid zulassen in einer Welt, die er selbst geschaffen hat?“

Wenn körperlicher Schmerz subjektiv ist, dann ist es mentales Leid noch viel mehr. Tatsächlich könnten wir sogar sagen, es ist unendlich viel mehr subjektiv, denn wenn uns jemand ein Messer ins Herz stößt, dann wird das gewiss schmerzhaft sein; aber wenn eine gefühllose Beleidigung oder ein großer Verlust unser Herz trifft, dann wird das *keineswegs zwangsläufig* emotionales Leid verursachen.¹⁰ Die emotionale Schmerzempfindung erfolgt nicht wie die meisten körperlichen Schmerzempfindungen automatisch. Wir besitzen einen weitgehend selbst erstellten Filter, der der eigentliche Urheber des emotionalen Schmerzes ist. Tatsache ist, dass nichts, das uns im Leben begegnet, emotionales Leid verursacht, außer *unserer eigenen Reaktion* auf die Lebensumstände. Das kommt in vielen Zeugnissen der Schrift zum Ausdruck, zum Beispiel „Wir rühmen uns auch in Bedrängnissen“ (Röm 5,3), „Haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet“ (Jak 1,2) und „Ein fröhliches Herz bringt gute Besserung“ (Spr 17,22).

Epictet und die stoischen Philosophen sprachen das direkt an. Sie lehrten, dass wir in einer Welt unvorhersagbarer Umstände leben, dass die

¹⁰Die technische Erklärung für dieses Phänomen ist die Haltung: „Stock und Stein brechen Gebein, doch Worte verletzen mich nie!“

Natur nicht immer unseren Vorstellungen entspricht, dass das Leben unwiderlegbar Härten aufweist, dass aber niemand und nichts unser Denken vorschreiben kann. Was „da draußen“ also geschieht, ist weder gut noch böse. Glück oder Leid ergeben sich aus dem, was wir aus den äußeren Ereignissen machen.

*Glück ist eine interne Angelegenheit, völlig unabhängig von dem, was uns im Leben widerfährt. Wenn dir eine äußerliche Sache Schmerz bereitet, dann ist es nicht die Sache, die dich stört, sondern deine Beurteilung dieser Sache. Und es steht in deiner Macht, diese Beurteilung sofort zu verwerfen.*¹¹

*Niemand kann uns unseren freien Willen nehmen.*¹²

*Lahmheit ist eine Behinderung der Beine, nicht aber des Willens; bedenke das in allem, das dir widerfährt!*¹³

Und Milton schrieb in „Paradise Lost“: „Die Gesinnung hat ihren eigenen Platz und kann eigenständig einen Himmel zur Hölle und eine Hölle zum Himmel machen.“

Schlussfolgerung

Das moralisch Böse, wie allein schon die Sünde, unterstützt in Wirklichkeit die Haltung des Gläubigen, denn sie setzt einen universalen moralischen Standard voraus, an dem Leute gemessen werden. Physischer Schmerz ist ein notwendiges Merkmal eines endlichen Lebens. Emotionales Leid untersteht unserer eigenen Macht und Kontrolle. Wie kann irgendeiner dieser Aspekte des Bösen gegen die Existenz Gottes sprechen?

Kein einziges der oben genannten Merkmale stellt ein ernstzunehmendes Problem für den dar, der an die Existenz Gottes glaubt. Die Welt von all diesen Formen des Bösen zu befreien und gleichzeitig eine reale Welt mit Menschen zu erhalten, die in ihrer Menschlichkeit geprüft werden, heißt, eine unmögliche Welt zu schaffen. Wenn das eine wahrheitsgetreue Analyse der Faktoren des Bösen ist, dann wird das Argument des Bösen erheblich geschmälert. In Ermangelung einer vollkommenen, unsterblichen Welt (wir haben das am Ende von Artikel 3 diskutiert), können wir das

¹¹ Marcus Aurelius, *Meditationen*, VIII, 47. Marcus Aurelius (121-180) wurde 161 römischer Kaiser. In der Jugend war Epictet einer seiner Lehrer.

¹² Ebenda XI,36

¹³ Epictet, *Enchiridion*, 9. Epictet, der berühmteste der stoischen Philosophen, wurde als Sklave geboren. Er war gelähmt, arm und lebte im Exil, nachdem Domitian alle Philosophen aus Rom verbannte.

Verlangen des Atheisten nach einer besseren Welt nicht stillen. Schmerz, Verlust und Ungerechtigkeit sind die unvermeidlichen Folgen der Sterblichkeit; Glück und Freude werden uns zukünftig zuteil, wenn wir es wollen.

Im nächsten Artikel: Gebrauch und Missbrauch persönlicher Erfahrungen

LITERATUR

Bibelkurs

Einführung in das Verständnis des biblischen Wortes durch zwölf Briefe

Bibel-Korrespondenzkurs

Bibelstudienkurs mit 40 Lektionen durch 10 Sendungen und persönliche Studienbetreuung

Warum denn die Bibel lesen?

Antwort auf eine oft gestellte Frage

Ein vernünftiger Glaube

Leitfaden für ein Leben nach biblischen, das heißt göttlichen Grundsätzen

Bibelleseplan

Die tabellarische Vorschlagsliste zum täglichen Lesen verschiedener Kapitel führt pro Jahr durch die gesamte Bibel

... und jetzt die guten Nachrichten

Eine positive Antwort zu Schlagzeilen über heutige Probleme und Schwierigkeiten

Was wird aus unserer Welt noch werden?

Biblische Prophetie wird auch heute noch zuverlässig verwirklicht. Vergleichen Sie selbst!

Frieden für die Erde nach Gottes Plan

Hoffnung und Zubereitung der Gläubigen auf den zukünftigen Frieden

Ein König für Israel

Israels Messiaserwartung wird durch Jesu Christi Rückkehr zur Erde erfüllt werden

Israels Bedeutung in der Endzeit

Volk und Staat Israel in Gottes Vorhaben mit der Menschheit

Über die Herkunft des Sohnes Gottes

Hat Jesus gelebt bevor er geboren wurde?

Das Blut Jesu Christi

Eine Bibelstudie über Gottes Weg der Erlösung und Versöhnung

Gott ist Einer

Befolgt das Dreieinigkeitsdogma Gottes höchstes Gebot?

Ein dreieiniger? Gott

Lehrt die Bibel die Dreieinigkeit Gottes?

Beweise der Auferstehung Jesu Christi

Die Auferstehung Jesu aus den Toten ist wirklich geschehen

Die Wiederkunft Christi

Die einzige Hoffnung auf Rettung der Menschheit ist eine gerechte Herrschaft durch Christus

Ewiges Leben im Reich Gottes

Weg und Vorbereitung für eine herrliche und unendliche Zukunft, auch für Sie!

Glaube und Taufe sind notwendig zur Errettung

Biblische Voraussetzungen zur Erlangung der Erlösung und Versöhnung mit Gott

Die Symbolsprache der Propheten Israels

Eine Einführung zum besseren Verstehen der prophetischen Begriffe der Heiligen Schrift